

- adferat. In: Vox Latina. Tomus 46 (2010), Fasc. 181, p. 344-356. Universität Saarbrücken.
- 22) Wolfgang Reinhard (Autor der historischen Kulturanthropologie 'Lebensformen Europas', München 2004) in dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Sakrale Texte – Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen*, München 2009, S. 68-119; hier: S. 69.
- 23) Vgl. J. M. Gesner, *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem*. Ed. altera. Leipzig,

1784. T. 1., p. 58: „(47) Nihil recte dicitur, quod non volentes ac lubentes discutunt.“
- 24) Ebd. p. 72: „(62) Verborum disciplina a rerum cognitione numquam separanda.“
- 25) Ebd. p. 21: „(1) Augetur subinde rerum discendarum numerus;“ p. 22: „(2) Copia haec ne pauperes nos faciat, metus; certe cavendum est.“

WOLFGANG SCHIBEL

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Im Folgenden werden zunächst die aktuellen Beiträge aus den Zeitschriften *Gymnasium*, *Hermes*, *Rheinisches Museum für Philologie*, *Antike und Abendland* sowie *American Journal of Philology* aufgeführt und dann ausgewählte Beiträge kurz näher vorgestellt.

Heft 124/1 der Zeitschrift *Gymnasium* hält diesmal zwei Beiträge zu Traum und Traumdeutung in der Antike sowie zu Gattungsvielfalt in Plinius' Briefen bereit:

- Gregor Weber, „Neue Forschungen zu Traum und Traumdeutung in der Antike. Bilanz und Perspektiven“ (1-19)
- Thorsten Fögen, „Gattungsvielfalt in den Briefen des Jüngeren Plinius. Episteln im Spannungsfeld von ethischer Unterweisung und literarischer Pluridimensionalität“ (21-60).

Heft 124/2 derselben Zeitschrift vereint Aufsätze zu Penelope als Rednerin in der *Odysee*, Plinius *epist.* 7,20, zur antiken Wirtschaftsgeschichte und zur lateinischen Grammatik von Raphael Kühner:

- Stefano Dentice di Accadia Ammone, „Die schöne Rednerin. Redekunst und Erotik im Auftritt der Penelope vor den Freiern (Od. 18,158ff.)“ (99-109)
- Elena Köster, „Gleichrangigkeit in der Unterordnung? Das Changieren von *amicitia* und *morum*

similitudo zwischen Privatheit und Öffentlichkeit in einer epistolaren Utopie des jüngeren Plinius (*epist.* 7,20)“ (111-129)

- Sven Günther, „(K)einer neuen Theorie wert? Neues zur Antiken Wirtschaftsgeschichte anhand Dig. 50,11,2 (Callist. 3 cognit.)“ (131-144)
- Roland Hoffmann, „Die syntaktische Konzeption der ‚Ausführliche[n] Grammatik der Lateinischen Sprache‘ von Raphael Kühner (1878-1879)“ (145-183).

Heft 145/1 der Zeitschrift *Hermes* enthält neben mehreren *Miszellen* Beiträge zur griechischen Epik, zum Verhältnis von Sueton und Plutarch, zur Zeitauffassung im Artemis-Hymnos des Kallimachos und zur karolingischen Rezeption von *Censorinus' De die natali*:

- Tine Scheijnen, „Ways to die for Warriors. Death Similes in Homer and Quintus of Smyrna“ (2-24)
- Jonathan L. Ready, „The Epiphany at Iliad 4.73-84“ (25-40)
- Jack W. G. Schropp, „Nonnulli Graecorum [...] tradiderunt (Suet. Iul. 52,2): Kannte Sueton die Caesar-Vita Plutarchs?“ (41-60)
- Zsolt Adorjáni, „Artemis und Arsinoe. Zeitlosigkeit und Zeitbezug im Artemis-Hymnos des Kallimachos“ (61-78)
- Lukas J. Dorfbauer, „Ein Exzerpt aus *Censorinus' De die natali* (12,3-13,1) in einer karolingischen Sammlung von musiktheoretischen Texten“ (79-89).

Heft 159/3-4 der Zeitschrift *Rheinisches Museum für Philologie* bietet u. a. Beiträge zu lateinischer Kinderliteratur, zur antiken Fabel, zum Langdiphthong $\omega\iota$ in den Stammformen von $\sigma\acute{\omega}\zeta\omega$ und zu Ciceros Reden:

- Wilfried Stroh, „De fabulis Latinis in usum puerorum puellarumque scriptis“ (225-289)
- Stephanie Seibold, „Von verliebten Wieseln und scharrenden Hühnern – Aphrodite in der antiken Fabel (Aes. 50; Babr. 32 und 10; Phaedr. app. 11)“ (290-315)
- Emanuel Zingg, „Manchmal um ein Iota abgewichen. Zu dem Langdiphthong in den Stammformen von $\sigma\acute{\omega}\zeta\omega$ und seiner Behandlung in der modernen Philologie“ (316-347)
- Katherine Liong, „Breathing Crime and Contagion: Catiline as scelus anhelans (Cic. Cat. 2.1)“ (348-368)
- Petra Riedl, „Das Spiel mit der Wirklichkeit. Der Irrealis in Ciceros Pro Milone“ (369-391)
- Paola Gagliardi, „Non ego Daphnim iudice te metuam. Riflessioni su Virg. Ecl. 2,19-27“ (392-408)
- Francesca Romana Berno, „Ercole e Ulisse victores omnium terrorum? Nota testuale a Sen. Const. 2,1“ (409-415)
- Konrad Vössing, „König Gelimers Machtergreifung in Procop. Vand. 1,9,8“ (416-428).

Band 62 der Zeitschrift *Antike und Abendland* präsentiert u. a. Beiträge zum spätantiken Epiker Musaios, Pindar, Euripides' Bakchen, Horaz, der Appendix Vergiliana, Cassiodor und zur Ovid-Rezeption bei Machiavelli:

- Silvia Montiglio, „The End? The Death of Hero and Leander from Antiquity to the Rediscovery of Musaeus in Western Europe“ (1-17)
- Sandra Šćepanović, „Wisdom and human temporality in Pindar's victory odes“ (18-37)
- Athanassios Vergados, „Zusammenspiel von Gattung und Interpretation in Euripides' Bakchen 266-327“ (38-57)
- Alexander Kirichenko, „Wie man zum Klassiker wird: Horaz, carm. 4,8“ (58-73)
- Fabian Zogg, „Die Appendix Vergiliana avant la lettre: Martial, Donat, Servius und der Murbach-Katalog zu Vergils angeblichen Jugendwerken“ (74-85)

- Thorsten Fögen, „Cassiodorus on the Role of Language and Culture in Divine and Secular Learning“ (86-113)
- Stefan Weise, „Ἑλληνιδ' αἶαν εἰσιδεῖν ἱμεῖρομαι – Neualt griechische Literatur in Deutschland (Versuch eines Überblicks)“ (114-181)
- Philip Haas, „In der Politik und in der Liebe' ... Machiavellis Rezeption von Ovids Liebesdidaktik als Leitfaden für sein literarisches und politisches Schrifttum“ (182-201)

Heft 137/4 der Zeitschrift *American Journal of Philology* wartet mit Beiträgen zu Sophokles' *Oedipus Tyrannus*, Zitationspraxis, Lukians Dialogen *Vitarum auctio* und *Piscator*, zur Rhetorik in der späten Republik und Horaz' 11. Epode auf:

- Teresa M. Danze, „The Tragedy of Pity in Sophocles' Oedipus Tyrannus“ (565-599)
- Matthew Wright, „Euripidean Tragedy and Quotation Culture: The Case of Stheneboea F661“ (601-624)
- David Blair Pass, „Buying Books and Choosing Lives: From Agora to Acropolis in Lucian's Transformation of Plato's Emporium of Politics“ (625-654)
- J. A. Rosenblitt, „Hostile Politics: Sallust and the Rhetoric of Popular Champions in the Late Republic“ (655-676)
- Adam Gitner, „A Satyriastic Epiphany in Horace's Eleventh Epode“ (689-728)

Vorstellung ausgewählter Beiträge:

„Neue Forschungen zu Traum und Traumdeutung in der Antike“ stellt Gregor Weber in Heft 124/1 der Zeitschrift *Gymnasium* (ebd. 1-19) vor und eröffnet damit einen interessanten Einblick in Forschungsperspektiven zu den Ὀνειροκριτικά des kaiserzeitlichen Autors Artemidor. Zunächst erklärt Weber in der „Einführung“ (1-5), dass antike Traumdeutung im Gegensatz zu moderner ausschließlich auf die Zukunft ausgerichtet ist, ihre Deutungen aber aus Vergleichen mit der „Wachwelt“ gewinnt. Daher sieht er in den Ὀνειροκριτικά ein bisher noch nicht in seiner ganzen Breite

ausgeschöpftes Material für die antike Alltags- und Mentalitätsgeschichte. Als konkrete Forschungsdesiderate benennt er in einem zweiten Abschnitt (5-8) vor allem einen modernen Kommentar, eine moderne Ausgabe sowie Übersetzung des Artemidor, hebt zugleich aber die Arbeit der französischen Forschergruppe „*Groupe Artémidore*“ sowie die von ihm selbst betreute Datenbank „*Dreams of Antiquity*“ hervor. Im Folgenden bespricht er die drei Forschungsfelder „Die Deutemethodik und die Ausgestaltung des Werks“ (8f.), „Sachthemen“ (9-11) sowie „Artemidor und Traumberichte/Deutungen aus der griechischen Literatur und in benachbarten Kulturen“ (11-14). Im letzten Abschnitt „Perspektiven“ zeigt er zunächst die bisherigen Bemühungen um eine „Kontextualisierung“ des Textes im Umfeld der „Zweiten Sophistik“ auf, fordert aber eine intensivere Verortung im gesamten intellektuellen Umfeld des 2. Jahrhunderts (namentlich führt er zum Vergleich die *Ἱεροὶ λόγοι* des Aelius Aristides an) und eine Einbeziehung der Erkenntnisse der Archäologie zum Beispiel für Alltagsgegenstände, die bei Artemidor genannt werden. Abschließend gibt Weber noch Hinweise auf die „Rezeption“ (17f.) Artemidors bei Galen, in Renaissance und Barock sowie bei Sigmund Freud, der nachweislich mit dem Werk vertraut war.

Zurück zu den hehren Anfängen der griechischen Literatur führt Stefano Dentice di Accadia Ammone in Heft 124/2 der Zeitschrift *Gymnasium* (ebd. 99-109) und beschäftigt sich mit Penelope als geschickter Rednerin in dem Aufsatz „Die schöne Rednerin. Redekunst und Erotik im Auftritt der Penelope vor den Freiern (Od. 18,158ff.)“. Dentice zieht in seinem Aufsatz den Schluss, dass es sich bei Penelopes Rede in Od. 18,251-280 um eine gezielte Trugrede (*λόγος ἐσχηματισμένος*) handele, mit der

sie den Freiern falsche Hoffnungen auf eine baldige Hochzeit erwecken und Geschenke als Kompensation für das von ihnen bereits verprasste Gut ablocken möchte. Als Schlüssel für diese Lesart sieht er Odysseus' Freude über Penelopes Worte (Od. 18,281-283) und ihr zuvor erwähntes geheimnisvolles Lächeln gegenüber ihrer „Schaffnerin“ Eurynome (Od. 18,163: ἀχρεῖον δ' ἐγέλασσαν). Das schwerverständliche ἀχρεῖον deutet Dentice hier im Sinne von „falsch“. Penelope würde damit wiederum wie mit der Weblin eine bewusste Verzögerungstaktik anwenden, die zugleich ihrem Haus materiellen Gewinn einbringt. Zum Gelingen trägt dabei nach Dentice vor allem bei, dass Penelope in ihrer Rede zunächst ihren „gewohnten“ Schmerz zum Ausdruck bringt und dies noch durch einen eventuell fingierten Auftrag des Odysseus, dass sie sich neu vermählen solle, wenn Telemach zum Mann gereift sei, stützt, dann jedoch zum Schluss gleichsam en passant die Geschenke als „*chiave nascosta*“ („versteckter Schlüssel“) anfügt, ein rhetorisches Schema, wonach man die eigentliche Absicht der Rede am Schluss als nebensächliches Zusatzargument positioniert.

Dem Einfluss von Plutarch auf Suetons *Caesar-Vita* gilt der Aufsatz „*Nonnulli Graecorum [...] tradiderunt* (Suet. Iul. 52,2): Kannte Sueton die *Caesar-Vita* Plutarchs?“ von Jack W. G. Schropp im Heft 145/1 der Zeitschrift *Hermes* (ebd. 41-60). Schropp möchte mit seinen Ausführungen eine These von Barry Baldwin stützen, wonach Sueton auf die *Caesar-Biographie* Plutarchs zurückgegriffen habe. Dafür geht er zunächst auf „Datierungsfragen“ (43-45) ein. Danach wurde Suetons *Divus Iulius* um 120 n. Chr. und Plutarchs *Alexander-Caesar-Biographie* vielleicht um 110 n. Chr. veröffentlicht. Als Stütze für den zeitlichen Abstand

der beiden Biographien dient Schropp auch eine von Joseph Geiger postulierte Veränderung des Kaiserkatalogs unter Trajan, der nun nicht mehr mit Augustus, sondern bereits mit Caesar begonnen habe, weshalb Sueton in Reaktion darauf seine *Vitae Caesarum* bereits mit Caesar anheben lässt, während Plutarch seine Kaiserbiographien noch von Augustus bis Vitellius geführt habe. Damit scheint eine Benutzung Plutarchs durch Sueton zeitlich möglich. In einem zweiten Schritt untersucht Schropp die literarischen Zirkel in Rom, in denen Sueton und Plutarch verkehrten. Er benennt dabei als Berührungspunkt den Zirkel des jüngeren Plinius, zu dessen Briefpartnern und Freunden neben Sueton auch Quintus Sosius Senecio zählte. Senecio war Widmungsträger vieler plutarchischer Werke, u. a. auch der Parallelbiographien. Über Plinius könnte Sueton also mit Plutarchs Werk in Kontakt gekommen sein. Bevor Schropp nun im letzten Abschnitt zwei konkrete Parallelen der beiden Viten benennt, widmet er sich zunächst noch „Plutarchs Rezeption in Rom“ (48-50). Dabei fällt auf, dass Plutarch bei zeitgenössischen römischen Autoren nicht erwähnt wird, sondern erst unter den „Antoninianen“ Erwähnung findet. Dieses Schweigen der Zeitgenossen führt Schropp jedoch auf die gängige Praxis der Zeit zurück, in der man sich vornehmlich an der Vergangenheit orientiert habe. Im letzten Abschnitt (51-56) versucht Schropp nun seine These einer Abhängigkeit durch Textvergleich zu erhärten. Danach habe Plutarch dem Sueton als „narratives Modell“ gedient. Konkret wertet Schropp dazu die Aussagen Suetons und Plutarchs zu dem Tod der Caesar-Mörder (Suet. Iul. 89; Plut. Caesar 69) und zur Rolle des Volkes aus. Die von ihm postulierte „(partielle) Abhängigkeit Suetons von Plutarch“ (55) möchte Schropp allerdings am Schluss nicht als Zeichen von dessen Unselbst-

ständigkeit verstanden wissen, vielmehr „erklärt“ sie, „wie er im Netz von Intertext-Bezügen eingebettet ist und lehrt so, seine Arbeitsweise besser zu verstehen bzw. zu würdigen“ (56).

Dass schließlich auch heute noch wissenschaftliche Literatur auf Latein verfasst werden kann, ohne dabei trocken zu wirken, beweist der elegante Aufsatz des Münchner Latinisten Wilfried Stroh über lateinische Kinderbücher in Heft 159/3-4 der Zeitschrift *Rheinisches Museum für Philologie* (ebd. 225-289) mit dem Titel „*De fabulis Latinis in usum puerorum puellarumque scriptis*“. Ausgehend von der Antike behandelt Stroh in umfassender Perspektive lateinische Literatur für Kinder bis in die Gegenwart zu den zwei Büchern *Tacitus cattus* (1997) von Mercedes González-Haba und *De simia Heidelbergensi: L. Simii Liberatoris Commentarii* (1989) des Latinisten Michael von Albrecht. Den Anfang macht Stroh allerdings zunächst mit zwei griechischen Werken: der pseudo-homerischen *Batracho(myo)machie* und den Fabeln des Äsop (225-230). Für die *Batrachomachie* hält er allerdings in der Antike eine Benutzung in der Schule für unwahrscheinlich (227) im Gegensatz zu den Fabeln Äsops, deren Benutzung verschiedentlich bezeugt ist. Diese sind denn auch mehrfach ins Lateinische übertragen worden und so ins lateinische Mittelalter gelangt. An erster Stelle steht dabei natürlich die Sammlung des Phaedrus, der allerdings nicht Eingang in die Schule der Antike und des Mittelalters fand, dafür aber dann Prosafassungen und deren nochmalige Versifizierungen. Unterschiedliche Beispiele zeigt Stroh anhand von Bearbeitungen der Fabel 3,12 aus Phaedrus' Fabelbüchern. Weiter verfolgt Stroh dann die Behandlung der Fabeln bis in die Reformationszeit, kommt auf lateinische Übersetzungen der Fabeln von Jean de La Fon-

taine im 17. Jh. und schließlich die musikalische Bearbeitung durch Jan Novák im 20. Jh. zu sprechen (241-245). Darauf widmet er sich erneut der *Batrachomachie* und ihrer Wiederentdeckung in der Renaissance. Das Werk wurde in der Renaissance und später mehrfach ins Lateinische übersetzt und bearbeitet (Carlo Marsuppini, Joachim Mynsinger von Frundeck, Elisio Calenzio, Jakob Balde). Erst in dieser Zeit habe man auch (vor allem Melanchthon) den erzieherischen Wert des Werkes erkannt. Seinen Durchgang setzt Stroh dann im 18. Jh. mit lateinischen Übersetzungen und Versifizierungen von François Fénelons „*Les Aventures de Télémaque*“ (1699) fort. Neben die moralische Unterweisung der Jugend tritt gegen Ende des 18. Jhs. als besonderes Ziel noch die gezielte sprachliche Unterweisung hinzu. Hierfür führt Stroh Übersetzungen von Joachim Heinrich Campe's „*Robinson der Jüngere*“ (1779) auf. Im letzten Abschnitt des Aufsatzes widmet sich Stroh den Bemühungen im Zuge der *Latin-vivant*-Bewegung. Hierbei hebt er zunächst die Übersetzungen von literarischen Klassikern durch Arcadius Avellanus (Árkád Mogyoróssy) hervor (262-266) und geht dann weiter über die lateinischen Übersetzungen von „Max und Moritz“, „Der Struwwelpeter“ und „Pinocchio“ (266-273) zur äußerst erfolgreichen lateinischen Übersetzung von „*Winnie the Pooh*“ von Alexander Lenard (1960). Diesen Erfolg sieht er als Auftakt zu einer Reihe sprachlich sehr unbefriedigender Übersetzungen bis in jüngste Zeit. Positiv setzt er davon die Asterix-Übersetzungen von Karl-Heinz Graf von Rothenburg ab (277-279), denen er viel sprachlichen Witz zugesteht: „*Sic fit ut interdum Asterix Latinus etiam magis quam Francogallus aut Germanus risum moueat.*“ (278) Den Abschluss bilden, wie gesagt, die lateinischen Bücher von Mercedes González-Haba und Michael von Albrecht,

deren Wert er vor allem auch darin sieht, dass es sich nicht um Übersetzungen, sondern um eigene Neuschöpfungen handelt. So endet sein Aufsatz mit einem Appell: „[...] *nova conemur, inaudita experiamur, aut, si ipsi iam parum valeamus, hortemur discipulos et posteros, ut ista nostri aevi exempla secuti in gaudium puerorum etiam meliora edant eis quae priores fecerunt.*“ (286)

STEFAN WEISE

B. Fachdidaktik

AU 6/2016: Cicero. Im BASISARTIKEL „Cicero“ (S. 2-7) stellt Rainer Nickel angesichts der Größe des Gesamtwerkes eine Auswahl an Themen und dazu passenden Texten für die Schullektüre vor. In den kurzen Abschnitten über die philosophischen und rhetorischen Schriften betont Nickel deren pädagogisch-didaktischen Charakter bzw. Ciceros Ideal des allseitig gebildeten *orator perfectus* im Dienste der *res publica*. Als Beispiel für die politischen Reden werden die *Philippicae* und hier besonders die erste Rede ausführlicher (S. 4-6) behandelt; vom Nutzen und Vorteil des Stoffes für den Schulunterricht allerdings kein Wort. – Im PRAXISTEIL möchte Boris Dunsch Ciceros Hymnus auf die Philosophie (Tusc. 5,5f.) bereits kurz nach der Lehrbuchphase behandeln lassen. Er hält den Hymnus auch geeignet als Einstieg in die Lektüre philosophischer Texte, die Rhetorik oder die Beschäftigung mit Ciceros Leben und Werk. Als Ergänzung reizvoll ist jedenfalls die bei Laktanz überlieferte skeptisch-nüchterne „Antwort“ von Ciceros Freund Cornelius Nepos, zumal beide Texte auf einem Arbeitsblatt mit Vokabeln und Aufgaben gebrauchsfertig aufbereitet wurden („*O vitae Philosophia dux*“, S. 8-13). – Jochen Sauer („*Humanitas und Rhetorik. Cicero, De oratore* 1, 26-34“, S. 14-17) stellt drei Textstellen vor, an denen sich die *humanitas* nicht als abstrakter